

Vom Gotteshaus zur Cocktail-Lounge

Von Bert Gerhards und Jana Körte, 24.09.08, 18:55h, aktualisiert 24.09.08, 18:56h

Kneipe oder letzte Ruhestätte, Hotel, Konzertsaal oder Begegnungszentrum - was soll aus einer Kirche werden, die nicht mehr als Gotteshaus genutzt werden kann? Im Ruhrgebiet steht inzwischen jede dritte Kirche leer. Der Kostendruck erfordert neue Lösungen.



„Glückundseligkeit“ heißt das Bistro in der früheren Martini-Kirche in Bielefeld. (Bild: KBT)

DORTMUND - Sinkende Besucherzahlen und Kirchensteuereinnahmen stellen zahlreiche Kirchengemeinden vor neue Herausforderungen. Kirchen müssen geschlossen, verkauft oder anders genutzt werden. Speziell im Ruhrgebiet steht inzwischen jede dritte Kirche zur Disposition. Mit diesem Themenfeld befasst sich der Evangelische Kirchenbautag, der Ende Oktober in Dortmund zusammenkommt, um an konkreten Beispielen in der Stadt Lösungsmöglichkeiten zu untersuchen.

Ein solches Beispiel ist die evangelische Elias-Gemeinde in Dortmund-Dorstfeld. Drei denkmalwerte Kirchen und sechs Gemeindehäuser nennt sie ihr Eigen - zu viel in einer Zeit, in der immer weniger Gläubige den Weg in die Gottesdienste finden. „Die oberste Priorität ist, diese wunderbare Kirche zu erhalten“, sagt Pfarrer Christian Höfener-Wolf über den denkmalgeschützten Sakralbau in Dorstfeld. Dennoch: Diese Kirche wird wohl verkauft. Der rote Ziegelbau aus dem Jahr 1905 (kleines Bild ganz rechts) ist zu groß. Schon jetzt sind Gottesdienste nur im Sommer möglich. Heizen wäre einfach zu teuer - von größeren Reparaturen in der Zukunft ganz zu schweigen. Presbyterium, Gemeindeglieder, Vertreter der Dorstfelder Vereine - sie alle sollen nun mitdiskutieren, Ideen einbringen, Wege finden. Über eine öffentliche Sitzung und einen internen Workshop mit dem Marburger Theologen Matthias Ludwig will die Kirchengemeinde zum Ziel kommen.

In Deutschland werden bereits einige Kirchengebäude anders genutzt, zum Beispiel als Galerien oder Bibliotheken, Museen oder Jugendkirchen. Der Wuppertaler Immanuelskirche etwa kamen Orgel und Akustik zugute. Bereits vor 25 Jahren ging sie in den Besitz eines Trägervereins über und wurde zur Konzertkirche. In Köln-Rondorf hat der Architekt Rolf Link die neugotische Kirche „Heilige Drei Könige“ und ihren Turm aus den 50er Jahren bereits in den 80er Jahren in ein Büro- und Wohnhaus umgebaut. Gegenwärtig wird in Aachen die Kirche Sankt Alfons mit dem angrenzenden Klostertrakt zu einem eindrucksvollen Bürogebäude umgebaut, das Glaswände und moderne Büroeinrichtungen geschmackvoll mit den Säulen im Kirchenschiff kombiniert. Das Ergebnis des 10,5 Millionen teuren Umbaus sind Arbeitsplätze in einem ganz besonderen Stil.

In Bielefeld trägt die frühere Martini-Kirche inzwischen den Namen „Glückundseligkeit“. Gastronom Achim Fiolka kaufte das überholungsbedürftige Gotteshaus 2003 von der evangelischen Kirchengemeinde für einen symbolischen Euro, investierte 2,5 Millionen Euro, zog Glaswände ein und fügte einen Anbau für Küche und Personal an.

Das Konzept geht auf

Der Charakter der Kirche blieb weitgehend erhalten - auch wenn Martini heute nicht mehr verehrt, sondern ausgedient wird. Tische und Stühle, ein eigener Lounge-Bereich - das alles findet heute in Haupt- und Nebenschiff seinen Platz. Bisher geht das Konzept auf. Und auch im sauerländischen Willingen werden seit Jahren in der früheren Dorfkirche rustikale Speisen gereicht.

Eine stilvolle letzte Ruhestätte ist in St. Josef entstanden, einer riesigen katholischen Kirche in Aachen. „Allein der Abriss hätte fünf Millionen Euro gekostet“, erläutert Gemeindeglied Frank Kress. Also wurde das Gotteshaus zur Grabeskirche. Wasser fließt von einem Brunnen in gerader Linie bis zum Taufbecken; der Boden ist wie auf Friedhöfen mit Kies bedeckt. Nach und nach entstehen Steinstelen, in denen Urnen Platz finden. Sie alle sind ausgerichtet auf den Altarraum, wo Platz für 100 Trauernde ist. St. Josef hat seine kennzeichnenden Kirchenelemente behalten, ist aber erkennbar ein Ort des Gedenkens.

Während beispielsweise in den Niederlanden bereits Diskotheken oder Elektromärkte in säkularisierten Kirchen betrieben werden, ist man diesseits der Grenze auf eine „würdige Umnutzung“ überzähliger Gotteshäuser bedacht; und teils auch auf deren Rückholbarkeit in den Dienst der Kirche. So achtete die Schleiff Denkmalentwicklung, die den Umbau von Sankt Alfons in Aachen ausführt, darauf, dass sich alle Umbauten wieder beseitigen lassen und der Kirchenraum theoretisch wieder in seinen Ursprungszustand versetzt werden kann. Nur der massive Blausteinaltar musste geopfert werden. Die Kirche verbietet den Verbleib von Altären in entwidmeten Gotteshäusern und der Bildhauer untersagte den Umzug seines Werkes. blieb nur die Zerstörung.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1218660605076>

Copyright 2008 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.